

Fred Luks *Hrsg.*

Chancen und Grenzen der Nachhaltigkeits- transformation

Ökonomische und soziologische
Perspektiven

EBOOK INSIDE



Springer Gabler

Chancen und Grenzen der Nachhaltigkeitstransformation

Fred Luks
(Hrsg.)

Chancen und Grenzen der Nachhaltigkeits- transformation

Ökonomische und soziologische
Perspektiven

Herausgeber
Fred Luks
Wirtschaftsuniversität Wien
Wien, Österreich

ISBN 978-3-658-22437-0 ISBN 978-3-658-22438-7 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22438-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Manuela Eckstein

Springer Gabler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Teil I Einleitung

- 1 (Große) Transformation – die neue große Nachhaltigkeitserzählung? 3**
Fred Luks

Teil II Transformierte Lebensweisen?

- 2 Postwachstumsgesellschaft und Transformationsnarrativ. Soziologische Überlegungen zum Nachhaltigkeitswandel. 21**
Ingolfur Blühdorn, Felix Butzlaff, Michael Deflorian und Daniel Hausknost
- 3 Kritik der westlichen Lebensweise 43**
Andreas Novy

Teil III Transformationstreiber

- 4 Soziale Innovationen und intersektorale Kooperationen: Neue Lösungen, neue Partnerschaften 61**
Anja Christanell, Michael Meyer, Clara Moder, Reinhard Millner und Paul Rameder
- 5 Transformationen im Personalmanagement: Die Beispiele Sonnentor und Tele Haase. 79**
Michael Müller-Camen, Jürgen Weibler, Brian Matthews und Christoph Riess
- 6 Higher Education Institutions as Transformative Agents for a Sustainable Society. 95**
Florian Findler, Norma Schönherr and André Martinuzzi

Teil IV Technologie als Transformation

- 7 Blurring Boundaries and the Erosion of Ownership** 109
Bernadette Kamleitner
- 8 Impact of Digitalization on Sustainable Supply Chains** 131
Patricia Rogetzer, Thomas Nowak, Werner Jammerneegg and
Tina Wakolbinger
- 9 Die vierte Industrielle Revolution – eine neue Hoffnung?
Technologischer Fortschritt und Ungleichheit** 145
Stella Zilian und Laura Zilian

Teil V Transformationsgrenzen

- 10 Nachhaltiger Konsum und die Dynamik der Nachfrage.
Von individualistischen zu systemischen
Transformationskonzepten** 167
Karl-Michael Brunner
- 11 Magie der Meritokratie. Hindernisse transformativer
Geschlechterpolitik in Organisationen** 185
Regine Bendl, Helga Eberherr und Johanna Hofbauer
- 12 Vegaphobie: Ein Hindernis auf dem Weg zur Nachhaltigkeit** 201
Regine Bendl, Giuseppe Delmestri und Petr Kudelka

Teil VI Schlussfolgerungen

- 13 Die Welt im Wandel? Lehren aus interdisziplinären
Transformationsanalysen** 233
Fred Luks

Teil I
Einleitung

(Große) Transformation – die neue große Nachhaltigkeitserzählung?

1

Fred Luks

1.1 Transformationen

„Transformation“ ist ein Schlüsselbegriff des Nachhaltigkeitsdiskurses. Nachhaltige Entwicklung – bekanntlich definiert als Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass kommende Generationen ihre Bedürfnisse nicht befriedigen können (Hauff 1987, S. 46) – hat sich nicht nur als umwelt- und entwicklungspolitisches Ziel weitgehend etabliert, sondern ist mittlerweile ein weithin akzeptiertes Leitbild, das praktisch alle Bereiche von Wirtschaft und Politik (mit-)prägt. Dieser große Erfolg ist gleichzeitig ein großes Risiko für das Leitbild „Nachhaltigkeit“: Die Akzeptanz ist deutlich auf Kosten der Schärfe des Begriffs gegangen.

„Transformation“ steht für einen umfassenden gesellschaftlichen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit – und zwar einen Wandel, der nicht nur technologische, sondern auch politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Veränderungen einschließt. Der Transformationsbegriff verspricht wieder mehr Klarheit, Kraft und Unterscheidbarkeit in den Diskurs über Nachhaltigkeit zu bringen und vor allem den mit diesem Leitbild verbundenen großen und tief greifenden Reformbedarf explizit zu thematisieren.

Wandel findet in modernen Gesellschaften ohnehin ständig statt, „schöpferische Zerstörung“ (Schumpeter 1993) ist gleichsam ein Transformationsprozess in Permanenz. Transformation, wie sie in der Nachhaltigkeit und in diesem Buch verstanden wird, ist gerichteter und gewollter Wandel. „Planung“ und „Steuerung“ wären gewiss zu starke (und gleichzeitig zu enge) Begriffe, aber bei der Transformation in Richtung nachhaltige Entwicklung geht es eindeutig darum, aus Erkenntnissen und der Bestimmung von

F. Luks (✉)

Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit, Wirtschaftsuniversität Wien, Wien, Österreich

E-Mail: fred.luks@wu.ac.at

Problemen Konsequenzen zu ziehen, die problemlösend wirken und sozioökonomischen Entwicklungen eine Richtung geben, die gesellschaftlich und wirtschaftlich gewünscht ist *und* die innerhalb ökologischer Grenzen verläuft. Die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen die Komplexität dieser Herausforderung.

1.2 Eine ganz kurze Geschichte des Transformationsbegriffs

1.2.1 Polanyis *Great Transformation*

Der in Wien geborene ungarisch-österreichische Historiker, Ökonom und Soziologe Karl Polanyi hat 1944 sein Hauptwerk *The Great Transformation* veröffentlicht. Dieses Buch ist ein frühes Meisterwerk der Wirtschaftssoziologie, das die Herausbildung der Marktgesellschaft beschreibt, wobei dem Prozess der „Entbettung“ des Marktes (*disembedding*) eine zentrale Rolle zukommt. Diese Verselbstständigung des Wirtschaftssystems gegenüber der Gesamtgesellschaft markiert einen historischen Bruch, der die kapitalistischen Demokratien des Westens bis heute prägt. Dass Arbeit und Boden im Zuge dieser Entwicklung zu handelbaren Waren wurden, ist für Polanyi ebenfalls von herausragender Bedeutung.

Was wir als Grund und Boden bezeichnen, ist ein mit den Lebensumständen des Menschen untrennbar verwobenes Stück Natur. Dieses Stück Natur herauszunehmen und einen Markt daraus zu machen, war das vielleicht absurdeste Unterfangen unserer Vorfahren (Polanyi 1978, S. 243).

Die „Beherrschung des Wirtschaftssystems durch den Markt“ sei „von ungeheurer Bedeutung für die Gesamtstruktur der Gesellschaft“, denn „sie bedeutet nicht weniger als die Behandlung der Gesellschaft als Anhängsel des Marktes. Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet.“ (Polanyi 1978, S. 88 f.) „Ein selbstregulierender Markt“, so Polanyi (1978, S. 106), „erfordert nicht weniger, als die institutionelle Trennung der Gesellschaft in eine wirtschaftliche und eine politische Sphäre.“

Der von Polanyi untersuchte und beschriebene Prozess ist aus Sicht der aktuellen Transformationsdebatte vor allem deshalb so wichtig, weil er so grundlegend und allumfassend war. Die vergangene Transformation, die Polanyis Thema ist, hat sozioökonomisch buchstäblich keinen Stein auf dem anderen gelassen. Kurz gesagt: Nach der großen Transformation war alles anders als vorher. Polanyis historische Analyse *selbst* ist freilich von begrenztem Nutzen für ein Verständnis der aktuellen oder angestrebten gesellschaftlichen Transformationsprozesse, weil diese *beabsichtigte* Prozesse sind. Vor allem die *Dimension* des Wandels ist es, die mit der Referenz zu Polanyi zum Ausdruck gebracht werden soll.

1.2.2 Der Ansatz des WBGU

Dass der Begriff der Transformation heute so prominent ist, hat wohl nicht zuletzt mit dem 2011er Gutachten des deutschen Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU) über die „Große Transformation“ zur Nachhaltigkeit zu tun, in dem zahlreiche fundamentale Fragen zum Problem aufgeworfen wurden, wie eine nachhaltige Entwicklung erreicht werden kann (vgl. zum Folgenden auch Luks 2014b, S. 169 ff.). Zugespitzt formuliert, hat in diesem Gutachten die Spannung zwischen einem hohen Handlungsdruck auf der einen und langwierigen demokratischen Prozessen auf der anderen Seite einen Ausdruck gefunden.

Der WBGU hält einen Wandel von historischen Ausmaßen für notwendig, wenn eine nachhaltige Entwicklung erreicht werden soll – daher der Bezug zu Polanyi, der ja, wie gezeigt, eine Fundamentaltransformation westlicher Gesellschaften beschreibt. In seinem 2011er Gutachten formuliert der WBGU sein anspruchsvolles Transformationskonzept. Der WBGU liefert mit einer Mischung aus Grundsaterwägungen und konkreten Maßnahmen wie globale CO₂-Bepreisung und der nachhaltigen Gestaltung von Urbanisierungsprozessen ein Beispiel für den Dreiklang aus Problemsicht, Entschlossenheit und Gestaltungswillen, wie er im Diskurs über Nachhaltigkeit nicht selten ist. Man ist in der Tat, wie es die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* formuliert hat, im WBGU-Text mit einer „historisch einmaligen Häufung von Wichtigkeit“ konfrontiert (Haupt 2013).

Die Studie macht eindringlich deutlich, dass die heute bestehenden Umweltprobleme dramatisch sind und nicht weniger als die moderne Lebensweise selbst infrage stellen:

Der ‚fossilnukleare Metabolismus‘ der Industriegesellschaft hat keine Zukunft. Je länger wir an ihm festhalten, desto höher wird der Preis für die nachfolgenden Generationen sein. Doch es gibt Alternativen, die allen Menschen zumindest die Chance auf ein gutes Leben in Grenzen des natürlichen Umweltraumes eröffnen können. Ohne eine weltweite Übereinkunft, diese Alternativen tatsächlich zu wagen, werden wir nicht aus der Krise der Moderne herausfinden (WBGU 2011, S. 27).

Das Ausmaß an Änderungen, das aus dieser Perspektive den Gesellschaften der Industrie- und Schwellenländer bevorsteht, dürfte der von Polanyi beschriebenen *Great Transformation* in Umfang und Wirkungstiefe tatsächlich kaum nachstehen. Das gilt zumindest dann, wenn man bei der Wahl zwischen gestaltetem („change by design“) und erzwungenem Wandel („change by disaster“) die erste Variante präferiert (vgl. auch Sommer und Welzer 2014).

Gleichzeitig ist klar, dass gerade der Umfang dieser Aufgaben grundlegende Fragen aufwirft, insbesondere im Hinblick auf Themen wie Demokratie, Freiheit und den Umgang mit Wissen(schaft). Im Zentrum steht eine Grundproblematik: die Spannung zwischen ökologischem Problemdruck auf der einen und sozio-ökonomischer Reaktionsfähigkeit auf der anderen Seite. Gerade die Langfristigkeit der anstehenden Weichenstellungen macht eine „große“ Transformation zu einem heiklen Unterfangen, wenn man die Demokratie als gegebene Größe ansieht und sie nicht, wie das in Publikationen des

Club of Rome (vgl. z. B. Randers 2012a, b) durchgedacht wird, zur Disposition stellen möchte.

Dass der WBGU den „gestaltenden Staat“ ins Zentrum seiner Transformationsstrategie stellt und die „Große Transformation“ als „Test für die Zukunftsfähigkeit der Demokratie“ bezeichnet hat, war Anlass für Kritik (WBGU 2011, S. 10 und 205). Um ein Beispiel zu nennen: Besonders pointiert hat der Ökonom Carl Christian von Weizsäcker (2011) auf die demokratiepolitischen Paradoxien des WBGU-Konzepts hingewiesen. Über die nicht ganz unberechtigte Polemik hinaus, der WBGU scheine (mit Ausnahme der russischen Revolutionäre 1917) „nun als Erster in der Weltgeschichte zu einer fundamentalen Umwälzung von der Größenordnung der industriellen Revolution aufzurufen“, trifft von Weizsäcker einen wunden Punkt der Transformationsdebatte insgesamt: Einerseits, das betont auch der WBGU, wird das Leitbild der Demokratie hochgehalten, andererseits sollen bestimmte „nachhaltige“ Mindeststandards außer Streit gestellt werden. Beides ist aber nicht zu haben. Demokratie ist nun mal ein langsamer, mühevoller, schrittweise voranschreitender Suchprozess. Das Leitbild Nachhaltigkeit als „Testfall für die Demokratie“ anzusehen, hat also seine volle Berechtigung – und zwar gerade dann, wenn man an Demokratie und Freiheit interessiert und nicht bereit ist, diese Werte und die Nachhaltigkeit im Rahmen einer „großen Transformation“ gegeneinander auszuspielen.

Dringend zu beachten ist der große Unterschied zwischen der von Polanyi beschriebenen *Great Transformation* und der heute angestrebten *Großen Transformation* Richtung Nachhaltigkeit. Wie gesagt: Polanyi beschreibt ja *ex post* einen historisch gewordenen Prozess, der WBGU skizziert einen *planvollen* Wandel, der auf ein Ziel (Nachhaltigkeit) hin entworfen wird. Dieser feine Unterschied betrifft auch das Reden von der „Effizienzrevolution“ oder gar einer „Nachhaltigkeitsrevolution“. „Revolutionen“ mit dieser Zielsetzung unterscheiden sich in einem entscheidenden Punkt von der neolithischen Revolution oder von der industriellen Revolution, mit denen sie bisweilen verglichen werden: Niemand hat jemals eine industrielle Revolution geplant – sie entsteht erst durch Nachbetrachtung, Definition und Interpretation. Dagegen soll die transformative „Revolution der Nachhaltigkeit“ proaktiv und absichtlich etwas Positives bewirken.

Der WBGU setzt dabei sehr stark auf normative und kognitive Faktoren:

Die historisch einmalige Herausforderung bei der nun anstehenden Transformation zur klimaverträglichen Gesellschaft besteht darin, *einen umfassenden Umbau aus Einsicht, Umsicht und Voraussicht voranzutreiben*. Die Transformation muss auf Grundlage wissenschaftlicher Risikoanalysen zu fortgesetzten fossilen Entwicklungspfaden nach dem Vorsorgeprinzip antizipiert werden, um den historischen Normalfall, also eine Richtungsänderung als Reaktion auf Krisen und Katastrophen, zu vermeiden (WBGU 2011, S. 5; seine Hervorhebung).

Die vom Beirat hervorgehobene Formulierung bringt es auf den Punkt: Einsicht, Umsicht und Voraussicht sollen zum umfassenden Umbau motivieren und diesen ermöglichen. Das kann man aus sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive durchaus

als naiv bewerten. Wie die folgenden Beiträge in diesem Band deutlich machen, muss jeder „große“ Transformationsprozess mit (massiven) Widerständen rechnen. Transformationsideen haben sich auf ganz unterschiedlichen Feldern durchzusetzen und zu bewähren.

Man wird nicht darum herumkommen, sich kritisch(er) mit den Bedingungen einer Transformation auseinanderzusetzen – und genau darum geht es im vorliegenden Buch. Zu diesen Bedingungen gehören – neben der erwähnten Kompatibilität mit Demokratie und Freiheit – die Verfasstheit (post)moderner Gegenwartsgesellschaften und, etwas vereinfacht gesagt: die Motivationslage der Mitglieder dieser Gesellschaften. Beides auseinanderzuhalten, ist natürlich ziemlich holzschnittartig und letztlich rein analytischer Natur, denn beides hängt auf das Engste zusammen – auch das wird in einigen der folgenden Texte thematisiert.

1.2.3 Die Nachhaltigkeitsziele der UN

Die internationale Nachhaltigkeitsdebatte hat seit 2015 eine sozusagen „offizielle“ Transformationsagenda, die seither zentraler Bezugspunkt vieler zivilgesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Beiträge ist (Abb. 1.1).

Die von der UN-Vollversammlung beschlossenen 17 Ziele (und 169 Unterziele) sind ausdrücklich als Transformationsagenda identifiziert – was in der Öffentlichkeit den Kurztitel „SDGs“ trägt, heißt vollständig „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“. In dieser Agenda heißt es, und es lohnt sich, das etwas ausführlicher zu zitieren:



Abb. 1.1 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen („SDGs“). (Bundeskanzleramt 2016)

Diese Agenda ist ein Aktionsplan für die Menschen, den Planeten und den Wohlstand. Sie will außerdem den universellen Frieden in größerer Freiheit festigen. (...) Alle Länder und alle Interessenträger werden diesen Plan in kooperativer Partnerschaft umsetzen. Wir sind entschlossen, die Menschheit von der Tyrannei der Armut und der Not zu befreien und unseren Planeten zu heilen und zu schützen. Wir sind entschlossen, die kühnen und transformativen Schritte zu unternehmen, die dringend notwendig sind, um die Welt auf den Pfad der Nachhaltigkeit und der Widerstandsfähigkeit zu bringen. Wir versprechen, auf dieser gemeinsamen Reise, die wir heute antreten, niemanden zurückzulassen. (...) Die Querverbindungen zwischen den Zielen für nachhaltige Entwicklung und deren integrierter Charakter sind für die Erfüllung von Ziel und Zweck der neuen Agenda von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn wir unsere Ambitionen in allen Bereichen der Agenda verwirklichen können, wird sich das Leben aller Menschen grundlegend verbessern und eine Transformation der Welt zum Besseren stattfinden (UN 2015, S. 1 f.).

Das Pathos dieser Zeilen ist einem von der UN-Generalversammlung beschlossenen Dokument vielleicht angemessener als einem wissenschaftlichen Gutachten. Dennoch: Auch die Transformationsagenda der Vereinten Nationen reklamiert eine Art Allzuständigkeit, die eine Operationalisierung dieser Agenda zu einem anspruchsvollen Unterfangen macht, um das Mindeste zu sagen. Hier ist, etwas polemisch formuliert, für alle etwas dabei. Der *Economist* sprach in Anspielung auf die zuvor zitierte Formulierung von „no goals left behind“ (The Economist 2015).

In der Tat ist die Fülle und Breite der Ziele ein Problem – und ihre Widersprüchlichkeit, die durch den äußerst knappen Zeithorizont bis 2030 noch potenziert wird. Ein Beispiel ist das Verhältnis von Ziel 8 (Wachstum) und 13 (Klimaschutz) – nach dem Stand der Dinge ist es zumindest nicht trivial, beide Ziele simultan erreichen zu wollen. Wie bei so vielen internationalen Dokumenten zu Nachhaltigkeitsfragen spürt man auch hier einen tiefen Glauben an die Segnungen der Technologie. Dass deren potenzieller Beitrag zur Entkopplung von Wirtschaftsleistung und Umweltverbrauch möglicherweise (weit) überschätzt wird, ist ein wissenschaftlich breit diskutiertes Thema und wird auch im vorliegenden Buch angesprochen. Auf der internationalen politischen Ebene spielen technikskeptische Positionen so gut wie keine Rolle. Gleichzeitig kommt der Begriff der Digitalisierung im Dokument kein einziges Mal vor.

1.2.4 Grenzen und Chancen „großer“ Transformationsansprüche

Ähnlich – wenn auch nicht annähernd so detailliert und elaboriert – wie beim WBU-Gutachten kommt bei den Transformationszielen ein Glaube an die Notwendigkeit großräumiger und tiefgreifender Veränderungsprozesse zum Ausdruck – und die Überzeugung, dass diese Veränderung auch möglich ist. Die in Abschn. 1.2.2 erwähnten Einwände gegen die WBGU-Konzeption gelten freilich *mutatis mutandis* auch für UN-Ziele. Wie derart anspruchsvolle und weitreichende Änderungen in einer globalen, arbeitsteiligen und hoch komplexen Gesellschaft tatsächlich erreichbar sind, ist eine offene Frage. Verschiedene Einordnungs- und Systematisierungsversuche verfolgen das Ziel, die Fülle

und Widersprüchlichkeiten der UN-Ziele gleichsam „einzufangen“ und damit dazu beizutragen, den Zielkatalog wirklich „transformativ“ werden zu lassen. Angesichts der Größe, Komplexität und Offenheit dieser und verwandter (welt-)gesellschaftlicher Herausforderungen könnte man mit Blick auf unsere Zeit von einem umfassenden Ausnahmezustand sprechen (Luks 2018).

Die Dimension nachhaltigkeitsorientierter Transformationsagenden kann man auch als Vorteil sehen, der der Größe, Komplexität und Offenheit der realen sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Probleme entspricht. Grunwald (2016, S. 27 und 25) spricht von „atemberaubender Tragweite“ des Nachhaltigkeitsbegriffs und weist darauf hin, dass eine „klare und operativ exekutierbare“ Nachhaltigkeitsdefinition ohnehin nicht zu haben sei. Er weist auch auf die inhärenten Grenzen hin, auf die jede Konkretisierung einer Nachhaltigkeitstransformation stoßen muss. Die Herausforderung der in großformatigen Begriffen wie Nachhaltigkeit codierten Fragen sei, diesen eine sprachliche Gestalt zu geben und stets neue Wege auszuhandeln, mit der „ihnen inhärenten Offenheit“ umzugehen und die jeweils nächsten Schritte zu gehen, und zwar reflektiert und ohne bereits „einen Plan für die übernächsten zu haben.“ (Grunwald 2016, S. 30) Und:

[D]er Wunsch, die Transformation in Richtung Nachhaltigkeit zu einem Thema für das Management zu machen, ist keineswegs so evident und alternativlos, wie es scheint. (...) [N]achhaltige Entwicklung muss immer wieder erfunden werden, man könnte auch sagen: immer wieder selbst entwickelt werden (Grunwald 2016, S. 353 und 358).

Es gilt also, die Offenheit von Nachhaltigkeit und der an diesem Leitbild ausgerichteten Transformationsagenden „auszuhalten“, zu reflektieren und gleichzeitig konkrete Schritte zu setzen. Große Pläne sind dabei weniger wichtig als innovative Suchprozesse und weiterführende Fragestellungen – „Masterpläne“ sind dabei *nicht* gefragt (so auch Sommer und Welzer 2014, S. 11). Diese Gemengelage an Herausforderungen, die sich bei Transformationsprozessen in Richtung Nachhaltigkeit ergibt, spiegelt sich in den Beiträgen dieses Bandes wider. Bevor die einzelnen Beiträge vorgestellt werden, soll kurz die Rolle skizziert werden, die die Wissenschaft im Allgemeinen spielt, spielen kann und spielen soll, wenn es um gesellschaftliche Transformationen geht.

1.3 Die Rolle der Wissenschaft: Vor der Wahl zwischen Exzellenz und Relevanz?

Der WBGU unterscheidet zwischen „Transformationsforschung“ und „transformativer Forschung“. Transformationsforschung befasst sich demnach analytisch mit der Gestaltungsaufgabe der Transformation, während transformative Forschung aktiv konkrete Transformationsprozesse gestaltet. Anders gesagt: Transformation forscht *über*, transformative Forschung dagegen *für* Transformation. Transformationsforschung ist mithin die Erforschung der Möglichkeiten und Grenzen transformativer Prozesse, die zur Lösung großer Herausforderungen wie Klimawandel, Ressourcenknappheit

und Migration beitragen können. Transformative Forschung ist etwas anderes – sie ist *selbst* ein solcher Prozess, aber eben nicht identisch mit Transformationsforschung. Die Zuschreibung „transformative Forschung“ ist nicht ohne Risiko. Forschung zu Themen wie Nachhaltigkeit und Transformation kann transformativ sein – aber sie muss es nicht. Was sie sein muss: wissenschaftlich.

Und: Transformationsforschung, die etwas zu gesellschaftlicher Problemlösungskapazität beitragen will, kann sich nicht (nur) an disziplinären Grenzen orientieren. Damit ist nicht der Abschied von disziplinären Exzellenzansprüchen gemeint, sondern die schlichte Tatsache, dass Forschung über Transformation und Nachhaltigkeit nur dann produktiv ist, wenn sie sich zumindest in Teilen auf inter- und transdisziplinäre Forschungsdesigns einlässt – also auf Disziplinen übergreifende Arbeit und die Kooperation mit außerwissenschaftlichen Akteurinnen und Akteuren. Exzellenz in Einzeldisziplinen steht dem nicht entgegen, sondern ist im Gegenteil oft Voraussetzung für gelingende Forschung, die Fachgrenzen überschreitet oder sich auf Mitwirkung außerwissenschaftlicher Stakeholder einlässt.

Die hohen normativen Ansprüche, die unter dem Begriff „Transformative Wissenschaft“ an Forschende und an das Wissenschaftssystem als System herangetragen werden, sind alles andere als trivial. Wissenschaft kommt im Hinblick auf gesellschaftliche Transformationsagenden eine zentrale Rolle zu, die sich auch auf die Wissenschaft selbst verändernd auswirken kann (vgl. zum Folgenden Luks 2014b, S. 197 ff.). Wie sich diese Verantwortung konkret auswirken könnte, lässt sich in Uwe Schneidewinds und Mandy Singer-Brodowskis Publikation *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem* (Schneidewind und Singer-Brodowski 2013) nachlesen.¹ Mit ausdrücklichem Bezug zu den Ideen des WBGU zu einer umfassenden Transformation in Richtung Nachhaltigkeit fordern die beiden einen „neuen Gesellschaftsvertrag“ zwischen Wissenschaft und Gesellschaft – eine Idee, die gewiss über die deutsche Wissenschaftslandschaft hinaus interessant ist. Im Zentrum des Buches steht das Leitbild einer „Transformativen Wissenschaft“. Diese verstehe sich, so Schneidewind und Singer-Brodowski (2013, S. 68 f.),

als eine Wissenschaft, die als Katalysator für gesellschaftliche Veränderungsprozesse wirkt (...). Wissenschaft rückt damit in das Zentrum moderner Wissensgesellschaften. Jedoch nicht in Form einer ‚Expertokratie‘, eines Besserwissens weniger ausgebildeter Wissenschaftler, sondern als Plattform für die orientierte [sic] Wissensintegration der unterschiedlichen Wissensbestände in einer Gesellschaft. Eine transformative Wissenschaft bildet ein Rückgrat einer reflexiven Moderne und macht den bewussten Umgang auch mit den Nebenfolgen ausdifferenzierter moderner Gesellschaften möglich. Eine transformative Wissenschaft zielt

¹Die erste Auflage des Buches hat Uwe Schneidewind (2009) als *Nachhaltige Wissenschaft* publiziert – der Titelwechsel ist bemerkenswert und ein Indiz für den Bedeutungsgewinn der Idee einer gesellschaftlichen Transformation.

darauf, die Werte und Errungenschaften der Moderne vor den ungewollten Dynamiken eben dieser Moderne zu sichern.

Das heißt ausdrücklich *nicht*, dass Forschungsfreiheit eingeschränkt werden soll. Die Freiheit ist und bleibt eine fundamentale Voraussetzung für die Entstehung und die Verwendung von Wissen. Die Freiheit der Wissenschaften und ihrer Lehre hat in Ländern wie Österreich und Deutschland Verfassungsrang und ist auch von höchster Relevanz für die Rolle, die Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre spielt. Ein „Nachhaltigkeitsstalinismus“, der vorschreiben will, dass (und womöglich wie) über Nachhaltigkeit zu forschen und zu lehren ist, wäre gewiss *kein* Weg, den Beitrag der Wissenschaft zur Zukunftsfähigkeit gesellschaftlicher Entwicklung zu fördern (vgl. Luks 2014a). Die Freiheit ist auch und gerade in diesem Kontext ein zentraler Wert der Nachhaltigkeit.

Es hat sich herumgesprochen, dass das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung auch Wissenschaftsstrukturen und Wissenschaftsförderung betrifft – zumal, wenn dies unter der anspruchsvollen Überschrift „Transformation“ diskutiert wird. Gleich eine „Nachhaltigkeitsdiktatur“ zu befürchten, wenn Stellen und Mittel zugunsten „nachhaltiger“ Zielsetzungen bereitgestellt werden, verkennt etwas Wichtiges: Auch staatlich unterstützte Forschung findet niemals im luftleeren Raum statt. So, wie man nicht *nicht* kommunizieren kann, kann man in dem Moment, wo man Ressourcen für Wissenschaft bereitstellt, nicht auf Prioritätensetzung verzichten. Und diese Prioritätensetzung hat mit der Freiheit von Forschung und Lehre zu tun, aber dezidiert auch mit der Frage, was „die Gesellschaft“ für wichtig hält. Die UN-Nachhaltigkeitsziele als Kriterienraster gewinnen dabei immer mehr an Bedeutung. So gesehen kann man ohne Übertreibung feststellen: Das Transformations-thema ist bereits in der Mitte des Wissenschaftsbetriebes angekommen.

Dafür ist auch das Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit der Wirtschaftsuniversität Wien ein Beleg. An Europas größter Wirtschaftsuniversität arbeiten zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu Feldern wie Nachhaltigkeit, Verantwortung und Transformation forschen und lehren. Das Kompetenzzentrum dient nicht zuletzt der Verbreitung dieser Aktivitäten. Als Vernetzungseinrichtung organisiert es außerdem Veranstaltungen zu den genannten Themenfeldern, um im Sinne der *Third Mission* der Universität dafür zu sorgen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse und Diskussionen den Weg in die Öffentlichkeit finden. In diesem Sinne versteht sich auch der vorliegende Band, dessen Beiträge zum Großteil von Mitgliedern des Kompetenzzentrums verfasst sind, an denen aber auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und Forschende aus anderen Wissenschaftsinstitutionen beteiligt sind. Details zu den Autorinnen und Autoren finden sich am Ende der jeweiligen Beiträge.

1.4 Zu den einzelnen Beiträgen

1.4.1 Transformierte Lebensweisen?

Ingolfur Blühdorn, Felix Butzlaff, Michael Deflorian und Daniel Hausknost befassen sich in ihrem Beitrag *Postwachstumsgesellschaft und Transformationsnarrativ. Soziologische Überlegungen zum Nachhaltigkeitswandel* mit grundlegenden Fragen des Diskurses über Nachhaltigkeit und Transformation. Sie beleuchten eine Entwicklung, die im Mainstream dieser Diskurse bislang kaum thematisiert wird: Dass die politischen und gesellschaftlichen Bemühungen heute ganz wesentlich darauf gerichtet sind, „unsere Werte, unsere Freiheit, unseren Lebensstil“ zu verteidigen. Vor diesem Hintergrund geben auch Konzepte wie das „Postwachstum“ wenig Anlass zur Hoffnung auf umfassende Transformationsschritte. Um ihre eigene Glaubwürdigkeit nicht zu gefährden, so die Autoren, müsse die Transformationsliteratur dringend die Realität der Exklusionsgesellschaft zur Kenntnis nehmen, die wesentlich auf die Verteidigung bestehender nicht-nachhaltiger Strukturen und Prozesse gerichtet ist und nicht auf umfassende sozial-ökologische Veränderungsprozesse. Der Transformationsdiskurs kranke einstweilen noch daran, dass er zentrale gesellschaftstheoretische Einsichten schlicht ausblende.

In Anlehnung an das für den Transformationsdiskurs zentrale Konzept der „imperialen Lebensweise“ (Ulrich Brand und Markus Wissen) setzt sich Andreas Novy mit der *Kritik der westlichen Lebensweise* auseinander. Novy wirft in seinem Beitrag einen innovativen Blick auf die Debatte über Transformation und die Rolle, die Kritik in diesem Kontext spielt. In Anlehnung an die Philosophin Rahel Jaeggi untersucht Novy verschiedene Kritikformen und geht dabei intensiv auf das Konzept der „immanenten Kritik“ ein. Dabei identifiziert Novy Grenzen des Konzepts der imperialen Lebensweise. Er zeigt, dass dieses Konzept blinde Flecken aufweist, die sich vor allem auf den Freiheitsaspekt der westlichen Lebensweise beziehen. Das für diese Lebensweise charakteristische „moderne Versprechen von Autonomie, Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit“ muss kritisiert werden, wenn Lebensweisen transformiert werden sollen. Diese Berücksichtigung ist für Konzepte sozial-ökologischer Transformationen essenziell, da diese Prozesse sich nicht auf klassische Innovations- und Umverteilungsstrategien beschränken können, sondern grundlegende Ordnungsfragen adressieren müssen, bei denen es um eine neue Balance von Freiheit und Zwang geht.

1.4.2 Transformationstreiber

Anja Christanell, Michael Meyer, Clara Moder, Reinhard Millner und Paul Rameder beschreiben in ihrem Beitrag *Soziale Innovationen und intersektorale Kooperationen. Neue Lösungen, neue Partnerschaften* den Beitrag sozialer Innovationen zu gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Sie werfen dabei einen genauen Blick auf die Frage, was unter sozialen Innovationen verstanden werden kann und was die zentralen Bezugspunkte

dieses Begriffs sind. Sie zeichnen nach, inwieweit unterschiedliche Phasen beim Weg von innovativen Ideen zu realen (systemischen) Veränderungen unterschieden werden können und nennen konkrete Fallbeispiele aus dem Gesundheitswesen. Die Autorinnen und Autoren skizzieren, welche Faktoren systemische Transformationen behindern. Bei der Identifizierung möglicher Wege zu solchen Veränderungsprozessen gehen sie auf die spezifische Bedeutung von intersektoralen Kooperationen ein, also auf das Zusammenspiel von Akteurinnen und Akteuren aus unterschiedlichen Bereichen wie Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Sie zeigen, dass diese Grenzen zunehmend verschwimmen und welche Potenziale in diesen Kooperationen liegen. Sie legen dar, dass intersektorale Kooperationen ein unverzichtbarer Faktor sind, wenn systemische Transformationsprozesse gelingen sollen.

Konkrete betriebliche Transformationsbeispiele sind Gegenstand des Beitrages *Transformationen im Personalmanagement: Die Beispiele Sonnentor und Tele Haase* von Michael Müller-Camen, Jürgen Weibler, Brian Matthews und Christoph Riess. Der Text geht zunächst auf die aktuelle Kritik an etablierten Konzepten des Personalmanagements ein und zeigt, dass die Idee eines „nachhaltigen“ Personalmanagements als Antwort auf diese Kritik verstanden werden könnte. Die Autoren zeigen, wie sich in alternativen Organisationsformen neue Formen des Managements herausbilden, die letztlich Transformationsprozesse auf betrieblicher Ebene darstellen. Im empirischen Teil des Beitrages werden die Unternehmen „Sonnentor“ und „Tele Haase“ verglichen. Dabei gehen die Autoren ausführlich auf die Aspekte Führung, Personalauswahl und -entwicklung, Vergütungsmodelle sowie Beschäftigung und Arbeitszeit ein. Es zeigt sich, dass neue Entwicklungen auf dem Feld des Personalmanagements darauf hindeuten, dass auf betrieblicher Ebene bereits ein transformativer Wandel stattfindet, den man durchaus als Beitrag zu einer „Großen Transformation“ interpretieren kann.

Florian Findler, Norma Schönherr und André Martinuzzi untersuchen in ihrem Beitrag *Higher Education Institutions as Transformative Agents for a Sustainable Society* die Rolle von Hochschulen für eine sozial-ökologische Transformation. Higher Education Institutions (HEIs) können, so wird deutlich, wirkungsmächtige Akteure einer solchen Transformation sein. Dies ist nicht zuletzt der Fall, weil diese Transformation disziplinäre Grenzen infrage stellt und damit auch disziplinäre „Silos“. Inter- und vor allem transdisziplinäre Ansätze stehen für radikale Innovationen. Bewerten und Berichten ihrer Wirkungen ist in diesem Kontext für HEIs von besonderer Relevanz. Bis heute sind Umwelt- und Governance-Themen in Assessment und Reporting Standards für HEIs dominant, im Vergleich dazu scheinen transformationsrelevante Themen wie Forschung und Lehre unterrepräsentiert. Findler, Schönherr und Martinuzzi zeigen, dass ein Fokus auf die Wirkungen von HEIs auf eine nachhaltige Entwicklung diese Situation verbessern könnte und auch die zunehmenden Anforderungen hinsichtlich der Verantwortung für diese Wirkungen besser befriedigen können. Wirkungsorientierung im Assessment und Reporting erleichtert damit den HEIs auch, Fragen nach der Legitimität ihres Tuns zu beantworten.

1.4.3 Technologie als Transformation

Bernadette Kamleitner analysiert unter dem Titel *Blurring Boundaries and the Erosion of Ownership* einen weithin unterschätzten Aspekt der Digitalisierung, der sich freilich zentral für die Auswirkungen technologischen Wandels für nachhaltige Transformationsprozesse erweisen dürfte. Denn: Die Wirkungen des Verwischens von Grenzen im digitalen Zeitalter haben nicht nur technologische und ökonomische Folgen, sondern tief greifende emotionale Konsequenzen. Grenzen sind zentral für das Konzept des psychologischen Besitzes, der das *Gefühl* (und nicht das formale Recht) beschreibt, etwas zu besitzen. Psychologischer Besitz ist wichtig, weil er für Personen eine wichtige Orientierungsfunktion hat – und diese Funktion ist umso schwieriger zu erfüllen, je unklarer Grenzziehungen zwischen Objekten sind. Bei Daten ist dies ganz offensichtlich der Fall: Obschon von großer alltagspraktischer Bedeutung, haben Daten keine Grenzen im üblichen Sinne. Daher droht im Zuge der Digitalisierung die reale Gefahr, dass wir nicht nur technische Artefakte besitzen, sondern umgekehrt von ihnen besessen zu werden. Vor diesem Hintergrund schlägt Kamleitner das Konzept der *digital blueprints* vor, das es Menschen ermöglichen soll, Kontrolle über ihre Daten zu erhalten.

In ihrem Beitrag *Impact of Digitalization on Sustainable Supply Chains* untersuchen Patricia Rogetzer, Thomas Nowak, Werner Jammernegg und Tina Wakolbinger die Auswirkungen der digitalen Transformation auf die Möglichkeiten, Lieferketten nachhaltig zu gestalten. Sie nehmen dabei gleichermaßen soziale, ökologische und wirtschaftliche Implikationen neuer Technologien und Verfahren in den Blick. Im Einzelnen werden in diesem Beitrag additive Herstellungsverfahren und 3-D-Druck, Blockchain-Technologien und Smart Contracts, intelligente Entscheidungsunterstützung und Big Data sowie das Internet der Dinge und Smart Products untersucht. Es zeigt sich, dass die mit diesen Begriffen verbundenen Transformationsprozesse profunde soziale und ökologische Effekte haben – und zwar positiver wie negativer Natur. Die genannten Schlagworte stehen also für technologisch getriebene und wirtschaftlich motivierte Innovationsprozesse, deren Wirkungen von höchster Relevanz für eine Gesellschaft sind, die sich in Richtung Nachhaltigkeit transformieren will. Es zeigt sich, dass im ökologischen Bereich enorme Verbesserungen denkbar erscheinen, während die sozialen Wirkungen ein großes Risikopotenzial haben, nicht zuletzt wegen der Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt.

In ihrem Beitrag *Die vierte Industrielle Revolution – eine neue Hoffnung? Technologischer Fortschritt und Ungleichheit* thematisieren Stella Zilian und Laura Zilian das Verhältnis von technologischem Fortschritt und Einkommensverteilung, wobei sie die geschlechtsspezifischen Wirkungen besonders berücksichtigen. Technologien, so Zilian und Zilian, spiegeln in unterschiedlicher Weise geschlechtsspezifische Spaltungen und Ungleichheiten wider. Die Autorinnen betonen, dass neue (digitale) Technologien eine transformative Kraft sind, deren Bewertung zwischen positiven Prosperitätsszenarien und arbeitsmarktbezogenen Horrorszenarien schwankt. Sie unterscheiden und untersuchen drei wesentliche Faktoren, die das Verhältnis von technologischem Wandel und

Einkommensverteilung beeinflussen: Automatisierung, Wissenskapital und „schöpferische Zerstörung“. Mit Blick auf die Arbeiten von Mariana Mazzucato weisen sie darauf hin, dass die Rolle des Staates bei Innovationen oft massiv unterschätzt wird. Sie erörtern den „kollektiven Charakter“ von Innovationen und betonen, dass technologischer Wandel als transformativer Prozess keine Naturgewalt ist, sondern dass es der Gesellschaft möglich ist, diesen Prozess zu beeinflussen.

1.4.4 Transformationsgrenzen

Karl-Michael Brunner zeichnet in seinem Text *Nachhaltiger Konsum und die Dynamik der Nachfrage. Von individualistischen zu systemischen Transformationsperspektiven* die Entwicklung des Diskurses über nachhaltigen Konsum nach. Der Autor kritisiert dabei die individualistische Engführung dieses Diskurses und zeigt deutlich, dass eine transformationsrelevante Auseinandersetzung mit (nicht) nachhaltigem Konsum dessen *gesellschaftliche* Dimension fokussieren muss. Konsum hat die in ihn gesetzten Erwartungen als „Nachhaltigkeitstreiber“ eindeutig nicht erfüllt. Auch deshalb gilt es in den Blick zu nehmen, wie Nachfrage nach Produkten entsteht, genauer: produziert wird. Brunner verdeutlicht dies am Beispiel Bio-Konsum und anhand der weltweiten Verbreitung von Klimaanlageanlagen. Der Autor zeigt die Relevanz einer praxistheoretischen Perspektive und macht deutlich, dass es nicht nur um Verhaltens-, sondern wesentlich auch um Systemänderungen geht, wenn eine nachhaltige Transformation gelingen soll. Für einen solchen Wandel ist es erforderlich, so Brunner, dass soziale Praktiken im Sinne einer suffizienteren Lebensführung wirken und nicht gleichsam ökologisch eskalierend.

Im Text von Regine Bendl, Helga Eberherr und Johanna Hofbauer über *Magie der Meritokratie. Hindernisse transformativer Geschlechterpolitik in Organisationen* werden gleich mehrere blinde Flecken des Transformationsdiskurses adressiert. Die Autorinnen leisten einen Beitrag zur Öffnung dieses Diskurses in Richtung des Themenfeldes Gender-Gerechtigkeit. Ohne eine Berücksichtigung von Geschlechterverhältnissen könne der Nachhaltigkeitsdiskurs nicht sinnvoll geführt werden. Außerdem identifizieren Bendl, Eberherr und Hofbauer die „Magie der Meritokratie“ als Hindernis, wenn es um wirkungsvolle transformative Politik geht. Sie gehen kritisch den Problemen auf den Grund, die mit den „Fiktionen des Leistungsprinzips“ verbunden sind. Indem die Autorinnen die Themen Geschlechterverhältnisse und Meritokratie verbinden, gelingt ihnen eine Analyse, die die Relevanz dieser Themen für gesellschaftliche Transformationsprozesse deutlich macht. Deutungskonflikte sind auf diesem Themenfeld von großer Bedeutung, eine naive Vorstellung meritokratischer Prinzipien verfehlt einen realistischen Blick auf betrieblichen, aber auch gesellschaftlichen Wandel. Themen wie Fairness, Chancengleichheit und Inklusion, das macht dieser Beitrag unmissverständlich deutlich, stellen sich mit unverminderter Dringlichkeit, wenn gesellschaftliche Transformation verstanden und gestaltet werden soll.

Vegaphobie: Ein Hindernis auf dem Weg zur Nachhaltigkeit, der Beitrag von Regine Bendl, Giuseppe Delmestri und Petr Kudelka, thematisiert die gesellschaftliche Diskriminierung von Veganismus als ein wichtiges und unterschätztes Transformationshindernis. Die Autorin und die Autoren betonen den Status des Veganismus als weltanschauliche Lebensphilosophie, deren Relevanz weit über die eines gesellschaftlichen „Modethemas“ hinausgeht. Diese Philosophie, so argumentieren sie, ist massiver Stigmatisierung und Diskriminierung ausgesetzt. Hierzu werden internationale Studien vorgestellt, aber auch Alltagserfahrungen aus Österreich präsentiert. Gründe für die Diskriminierung von Veganismus werden ebenso dargestellt wie praktische Konsequenzen. Dabei geht es um die rechtliche Anerkennung von Veganismus als Weltanschauung, die Beziehung der Thematik zum Diversity Management sowie um die potenzielle Vorreiterrolle von Universitäten, denen die Autorin und die Autoren eine wichtige Signalfunktion zusprechen. Es wird deutlich, dass schon aus ökologischen Gründen der Veganismus ein wichtiger Beitrag zur Nachhaltigkeitstransformation sein kann, der nicht behindert, sondern gefördert werden sollte.

Ein Beitrag des Herausgebers zu Lehren aus interdisziplinären Transformationsanalysen schließt den Band ab.

1.5 Komplizierten Wandel demokratisch organisieren

Die Beiträge dieses Bandes geben einen guten Einblick in die Vielfalt, Breite und Komplexität des Transformationskonzepts. Die Autorinnen und Autoren der folgenden Beiträge machen deutlich, wie unterschiedlich man sich diesem Thema wissenschaftlich nähern kann. Vor dem Hintergrund der wirtschaftshistorischen Analyse Polanyis, dem Transformationskonzept des WBGU und der aktuellen Nachhaltigkeitsagenda der Vereinten Nationen zeigen die Texte, dass letztlich kein gesellschaftlicher Bereich ausgeklammert bleibt, wenn eine „große Transformation“ in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung angestrebt wird. Die Pluralität der hier vorgestellten Ansätze macht auch deutlich, dass unter dem Dach „Transformation“ ganz unterschiedliche Zugänge zum Thema passen: Das Spektrum reicht von soziologischen Analysen des gesellschaftlichen Wandels über die Befassung mit technologischen Trends und Organisationsfragen zu Transformationsaspekten des täglichen Lebens.

Am Ende des Buches werde ich versuchen, kurz eine Art Summe aus diesen unterschiedlichen Zugängen zu ziehen. An dieser Stelle soll zum Schluss ein Aspekt betont werden, der gleichsam quer zu diesen Zugängen steht, letztlich aber für alle hier erörterten Themen relevant ist – dem demokratischen Umgang mit gesellschaftlicher Komplexität angesichts großer Transformationsherausforderungen. Die folgenden Worte des Historikers und ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Fred Sinowatz (1983, S. 29) aus dem Jahre 1983 haben nichts an Aktualität eingebüßt – im Gegenteil:

Ich weiß schon (...), das alles ist sehr kompliziert so wie diese Welt, in der wir leben und handeln, und die Gesellschaft, in der wir uns entfalten wollen. Haben wir daher den Mut, mehr als bisher auf diese Kompliziertheit hinzuweisen; zuzugeben, daß es perfekte Lösungen für alles und für jeden in einer pluralistischen Demokratie gar nicht geben kann. Helfen wir mit, daß die simplen Denkmuster in der Politik überwunden werden können und daß wir die notwendigen Auseinandersetzungen für einen demokratischen Willensbildungsprozeß ohne Herabwürdigung der Demokratie führen können.

Sinowatz' Worte sind eine sehr zeitgemäße Erinnerung an eine Frage, die im Kern jeglicher Transformationsüberlegungen stehen sollte: Wie Wandel nicht nur ökologisch, sozial und wirtschaftlich wirksam, sondern reflektiert und demokratisch organisiert werden kann. Dass die Sache kompliziert ist, zeigen die folgenden Beiträge – und sie zeigen auch, welche wichtige Funktion Wissen(schaft) haben kann, um dem gerecht zu werden. „Gefühltes Wissen“ und *Fake News* können nicht die Grundlage einer „nachhaltigen“ Transformation sein. Die Wissenschaft leistet unverzichtbare Beiträge zum gesellschaftlichen Diskurs über Wandel, der nicht erlitten, sondern gestaltet wird. Zu diesem Diskurs soll auch das vorliegende Buch ein Beitrag sein.

Für kritische Anmerkungen zum vorliegenden Einleitungstext danke ich Nastassja Cernko, Christoph Müller und Stefan Hermann Siemer. Meinungen, Mängel und Merkwürdigkeiten gehen allein auf mein Konto. Den Autorinnen und Autoren der folgenden Texte gilt mein herzlicher Dank nicht nur für ihre Beiträge, sondern auch für den gemeinsamen Arbeitsprozess und die sehr lehrreichen Diskussionen zum Gesamtkonzept und zu den einzelnen Texten des vorliegenden Buches. Mein ganz besonderer Dank gilt Laura Bauer. Ihre umsichtige und engagierte Mitarbeit hat dieses Buch in der vorliegenden Form erst möglich gemacht.

Literatur

- Bundeskanzleramt Österreich (2016) Nachhaltige Entwicklung – Agenda 2030/SDGs. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030>. Zugegriffen: 16. Jan. 2018
- Grunwald A (2016) Nachhaltigkeit verstehen. Arbeiten an der Bedeutung nachhaltiger Entwicklung. oekom, München
- Hauff V (Hrsg) (1987) Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp, Greven
- Haupt F (2013) Die Rettung der Welt ist ersatzlos gestrichen. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 24. November 2013
- Luks F (2014a) Nachhaltigkeit an Hochschulen. In: Umweltdachverband (Hrsg) Bildung für nachhaltige Entwicklung. Jahrbuch 2014. Krisen- und Transformationsszenarios. Umweltdachverband, Wien, S 177–181
- Luks F (2014b) Öko-Populismus. Warum einfache „Lösungen“, Unwissen und Meinungsterror unsere Zukunft bedrohen. Metropolis, Marburg
- Luks F (2018) Ausnahmezustand. Unsere Gegenwart von A bis Z. Metropolis, Marburg

- Polanyi K (1978) *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen.* Suhrkamp, Frankfurt a. M. (Erstveröffentlichung 1944)
- Randers J (2012a) 2052. Der neue Bericht an den Club of Rome. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre. Oekom, München
- Randers J (2012b) Ein guter Diktator. Das ist der Gipfel. *Der Tagesspiegel*, 17. Juni 2012
- Schneidewind U (2009) *Nachhaltige Wissenschaft. Plädoyer für einen Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem.* Metropolis, Marburg
- Schneidewind U, Singer-Brodowski M (2013) *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem.* Metropolis, Marburg
- Schumpeter JA (1993) *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie.* Francke (UTB), Tübingen (Erstveröffentlichung 1942)
- Sinowatz F (1983) Rede im Österreichischen Nationalrat. Stenographisches Protokoll der 2. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich vom 31. Mai 1983. S 12–30
- Sommer B, Welzer H (2014) *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne.* Oekom, München
- The Economist (2015) The 169 commandments. The proposed sustainable development goals would be worse than useless. The Economist Group Limited. 28. März 2015
- Vereinte Nationen (UN) (2015) *Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung.* Beschluss der Generalversammlung, 18. September 2015. Vereinte Nationen, New York
- Weizsäcker CC von (2011) Die Große Transformation: ein Luftballon. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30. September, S 12
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011) *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation.* WBGU, Berlin



Fred Luks hat in Hamburg und Honolulu Volkswirtschaftslehre studiert. Er beschäftigt sich seit Langem in Forschung, Lehre und Management mit Zukunfts-, Nachhaltigkeits- und Transformations-themen. Luks hat zu diesem Themenbereich zahlreiche Publikationen vorgelegt. Zurzeit arbeitet er als Leiter des Kompetenzzentrums für Nachhaltigkeit an der Wirtschaftsuniversität Wien.

Teil II

Transformierte Lebensweisen?